

Werk

Titel: Untersuchung und Geschichte der Viehseuchen in den kaiserl. königl. Erbländern

Autor: Adami, Paul

Verlag: Gerold

Ort: Wien

Jahr: 1782

Kollektion: Bucherhaltung; vd18.digital

Gattung: Tiermedizin

Werk Id: PPN550552154

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN550552154> | LOG_0007

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=550552154>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Untersuchung und Geschichte
der
Viehseuchen
in Niederösterreich



Milzbrand , Milzseuche , (LIENITIS ERYSIPELATODES.)

§, I.

Wenn ein Thier jährlings, oder in kurzer Zeit, nach seiner Erkrankung stirbt, und bey desselben Eröffnung die Milz mürb, wider- natürlich größer, und von schwarzem Blute strotzend besunden wird, so nennen unsere Land- leute solches Uebel den Milzbrand.

Diese Krankheit raffet alle Jahre hie und da einiges Rindvieh einzeln weg.

Bisweilen aber herrschet sie epizootisch, und befällt in einem Orte, oder in einer ganzen Gegend eines Landes nicht allein vieles Rind- vieh, sondern auch andere Hausthiere, und selbst das Wild. Man hat diese epizootische Krankheit schon von jeher in verschiedenen Län- dern bemerkt, und von ihrer Natur und Ursa- che so verschieden geurtheilet, als man ihr ver-
schie-

schiebene Namen benzeleget hat; oft ist sie aber mit der wahren Viehseuche oder Rindviehpest verwechselt worden.

§. 2.

In einigen Ländern heißt sie das wilde Geblüt, wie auch die Sommerseuche; in andern das Milzweh, oder der Milzbrand; beym *Mauchart* *Lienitis*, beym *Galler* Milzkrankheit, beym *Reynier* und in der Schweiz *Louvet*, beym *Glaser* Knotenkrankheit, beym *Textor* Milzweh, Milzsucht, und das heimliche Geblüt; bey den Russen *Laswa*; bey den französischen Fleischern *Mal à butin*; beym *Liger* und *Sauvages* *Anticardia Petitis*; bey den französischen Noßärzten, wenn sich die Beulen unterm Halse an der Brust zeigen, *Avant - coeur*; beym *Vitet* und andern französischen Thierärzten mit einem nichts bestimmenden Worte *Epizootie*; bey den englischen Landeuten *Gargiel*.

Reynier hält sie für ein ansteckendes Faulfieber; *Galler* hingegen für ein hitziges Fieber mit Brand im Herzen selbst; *Audouin von Chaignebroun* für ein epidemisches, ansteckendes, inflammatorisches Faul- und Brandfieber; *Arüger* für äußere Lokalentzündung (*phlegmone*,) nicht epidemisch, nicht ansteckend.

Im J. 1778. grassirte diese Krankheit in Frankreich um *Limoges* herum, und ward von der königl. Thierarzneyenschule, von Aerzten und Wundärzten für ein durch Auflösung der Säfte

bbs =

bösartiges, und von seiner Natur ansteckendes Fieber gehalten. *Gazette d'Agricult.* 1778. No. 68. Ebendieses Jahr herrschte sie auch in Sachsen, wo sie Joh. Friedr. Glaser in seiner Abhandlung von der tödtlichen Knotenkrankheit unterm Rindviehe und Rothwildprete 2c. (Leipzig 1780 in 8) weitläufig beschrieben hat. Seine Vermuthung geht dahin, daß solche Knotenkrankheit nicht von bösem Futter, oder schädlichem Saufen, und dadurch verdorbenen Leibesäften, auch nicht von inficirter Luft, sondern vom giftigen Stiche eines gewissen Insektes entssehe. Hierin pflichtet er dem einwilligen Ausspruche des hochfürstl. brandenburg-onoldzbachischen Collegit medici bey.

Im Reiche ist diese Krankheit unter den Namen des fliegenden Feuers, und des fliegenden Brandes bekannt, auch vom Hrn Hofrath und Leibmedikus Paul Christ. Ludw. Wagner untersucht, und in den fränkisch. Sammlung. im 2ten Bande 8. St. beschrieben worden. Dieser Schriftsteller nennt sie *Febrem inflammatoriam maxime acutam sporadice, sed non epidemice grassantem*, und giebt die Schuld der lang anhaltenden heiß- Witzterung, und schlechter Nahrung.

D. Joh. Christ. Voigt in ebendesselben Bandes der fränk. Samml. 2ten St. und andere mehr, unter welchen sich besonders Joh. Georg Sarsenest in der Abhandlung, *Casus de Lue ferarum & pecorum, ietu vesparum virulentarum suborta*, im dritten Theile der *Acto. physico-medico-forensium Collegii medici Onoldini*, Cas.

21. (Dnolzbach 1757) anzeichnet, schreiben sie den giftigen Stichen der Bremsen und Rossmücken zu.

Als im J. 1712 die wahre Viehseuche in Europa beynahе allgemein herrschte, ward doch auch diese Krankheit um Augsburg herum unter den Pferden, Rindern, Schweinen, unter dem Wilde, und sogar unterm Federviehe stark wahrgenommen, und den Stichen der Hornissen zugeschrieben. S. des D. Lukas Schröck Constitut. epidem. Augustan. an. 1712. beymsydenham Tom. II. S. 253. Selbst bey Menschen, gleich als bey Lastthieren, soll sie bereits im vorigen Jahrhunderte aus eben der Ursache entstanden seyn. S. Ephemerid. Acad. Nat. Curios. An. 1680. Observat. de Insecto novo Czerkiensi, hominibus jumentisque letifero; wie auch A. 1715 im Append. S. 27. Daß sie im 1691sten Jahre unter andern in der Schweiz sehr grassiret habe, bezeuget Joh. von Muralt Hippocrat. Helvetic. S. 929.

Auch in Rußland wird solche Epizootie bemerkt, sie befällt die Pferde, Rühе, und zugleich die Menschen: doch alle nur im Sommer. S. Baldingers neues Magazin für die Aerzte, 3ten B. 1stes St. Imgleichen in Sibirien, ebenfalls unter Pferden, Rühеn, und selbst unter Menschen. Pallas Reisen im 3ten Thl. Nicht weniger in Finnland, wovon Sarmann im 20sten Thl. der Abhandlungen der Kön. schwedisch. Akad. der Wissensch. eine Beschreibung geliefert hat.

In Frankreich herrschte sie 1757 unter Pferden, Hornvieh, Eseln, Schweinen, Hunden, Hirschen, und gar unter den Fischen, wie auch unter den Menschen. *Relation d'une Maladie épidémique & contagieuse des animaux de différente espece &c.* welche Andouin von Chaigne brun im J. 1762 zu Paris herausgegeben hat.

Im Jahre 1726 war ebendiese Seuche bey nahe durch ganz Deutschland ausgebreitet. Man sehe Andr. El. Büchner *Miscellan. phys. med. Mathem. A.* 1727. und die Breslauer Sammlung von Naturgesch. 36. Vers. 1726. Rinder und Pferde wurden damit befallen. Sogar Menschen, die sich mit den kranken oder todten Thieren abgegeben hatten, sollen davon angesteckt worden, auch manche derselben gestorben seyn.

In des montpellierischen Arztes Paulet deutsch übersetzten Beyträgen zu einer Geschichte der Viehseuchen, nebst deren Behandlung und Kur 2c. im 1sten Th. S. 56. 87. f. 101. 196. f. und im 2ten Th. S. 67. besonders aber S. 183. f. wird diese Art von Seuchen sehr gut geschildert.

§. 3.

Bey so vielen Beschreibungen und einander entgegengesetzten Meynungen fragt es sich gleichwohl: worin eigentlich die Natur dieser Krankheit bestehe? ob sie unter die Faulungsfieber, oder unter die Entzündungsfieber zu rechnen



nen sey? woher sie entstehe? ob wirklich einige giftige Insekten daran Schuld seyen? oder ob sich nicht vielmehr der Grund in gewisser Beschaffenheit der Witterung, in einem Fehler der Nahrung u. s. f. finde? ob sie auch ansteckend, und wohl gar so ansteckend sey, daß sie auf andere Gattungen der Thiere, und selbst auf die Menschen übergehen könne? oder ob sich nicht etwa eine allgemeine Ursache angeben lasse, die auf mehrere Arten der Thiere gleicher Weise zu wirken, und diese Krankheit ohne Ansteckung zu gleicher Zeit bey Pferden, Rindern u. s. w. hervorzubringen vermöge?

Alles dieses denke ich am besten zu beantworten, wenn ich die Geschichte dieser in zweyen ganz verschiedenen Ländern, zu einer und eben derselben Zeit untersuchten Krankheit niederschreibe.

§. 4.

In Niederösterreich herrschte sie im Jahre 1776 ungleich stärker als sonst: und ich mußte sie auf allerhöchsten Befehl untersuchen. Die hier zuerst folgende Beschreibung ist eigentlich derjenige Bericht, welchen ich damals einer hohen Hofstelle über diesen Gegenstand meiner Pflicht gemäß abgestattet habe.

Zu gleicher Zeit war ebendieses auch eine herrschende Krankheit im Ruhrsächsischen. Der um die Vieharzneykunst wohlverdiente kurbürstl. Hofchirurg, Hr. Georg Ludwig Kumpelt war mit dem Geschäfte ihrer Untersuchung besladen;



haben ; und er lieferte eine genaue Beschreibung davon , wie ich sie hernach der meinigen beyfügen will.

Aus diesen beyden Geschichtserzählungen werden sich demnach Folgerungen und Sätze , zu näherer Bestimmung der Natur , der Ursache , und der Eigenschaften dieser Krankheit zuverlässiger Weise ziehen lassen.



Die rothlaufartige Milzseuche in Niederösterreich.

§. 5.

In den waldbigen und gebirgigen Gegenden der beyden Viertel ober und unter Wienerwald äußerte sich in den letzten zween Sommermonaten 1776 eine Epizootie, welche viel Aufsehen machte, zumal da man behaupten wollte, daß sich dieselbe durch Ansteckung auf die Menschen fortpflanzete.

Sie befiel zuerst, und viel häufiger die Stiere und starken Ochsen, als die Kühe; doch auch hie und da einige Pferde, und Schweine.

§. 6.

Die Merkmale dieser Krankheit waren für die unerfahrenen Landleute zu undeutlich, und die Zufälle folgten bey einigen Stücken so schnell auf einander, daß sie unter dem Joche, oder auf der Weide unvermuthet todt dahinfielen.

§. 7.

Die gewöhnlichsten Kennzeichen waren folgende:

bauchschlägig, es stellte sich ein starkes Zittern ein, hierauf starb endlich das Thier meistens den 1ten, 2ten, oder den 4ten Tag seines Krankseyns. Bey zweyen Stücken kamen auch Karbunkeln an den Arsbacken zum Vorschein, welche nachgehends ausfielen, und ein tiefes Loch hinterließen.

Das betrüglichste Zeichen, worauf aber gerade das Landvolf hauptsächlich sieht, und ein gesundes Vieh vom kranken sehr unrichtig zu unterscheiden pflegt, war dabey, daß es bis zum Hinfallen gemeiniglich fraß und soff.

§. 8.

Bey den mehresten gefallenen und geöffneten Stücken hat man die Milz von vielem schwärzlichen Blute strohend, zwey- bis drey mal größer, und sehr mürbe angetroffen; bey einigen aber an den inneren Bauchhöhle - Wänden große Geschwulsten, die braungebliche Jauche in sich enthielten: bey manchen Stücken konnte man hingegen weder diese, noch eine andere merkliche Veränderung oder Vermüstung an irgend einem Theile bemerken, außer daß die Milz allemal, wenn sie auch nicht größer ausah, dennoch mürber und schwärzlicher war. Diese letztere Erscheinung, mit jenen Beulen und Geschwulsten (§. 7.), veranlaßte mich eben, diese Epizootie mit dem besondern Namen der rothlaufartigen Milzseuche zu belegen.

§. 9.

Im Anfange starben bennabe alle krankgewordene Stücke: in der Folge aber wurden, mittelst einer durch Erfahrung und Versuche an die Hand gegebenen bessern Behandlung, fast alle, bey welchen man das Uebel früh genug zu entdecken das Glück hatte, auf nachstehende Weise zurecht gebracht:

Man zog dem als krank bemerkten Stücke sogleich an einem Paar Orten die Gillwurz, (*) und goß ihm darauf Bier oder Wein, worin eine handvoll Salz aufgelöset wurde, warm ein; welches man alle Tage, zwey = bis drey mal täglich, bis zu verspürter Besserung wiederholte.

Auf ebendiese Art ward auch mit gutem Erfolge nachstehender Einguß stark gebraucht:

- 1 Maaß warme Milch,
- 1 bis 2 Loth Schießpulver,
- 1/2 Seltel Brauntwein;
- wohl zusammen vermischt.

£ 5

Schwe-

(*) Von dieser Art der Seuchen muß es verstanden werden, wenn die Schriftsteller des Nutzens der Haarfelle und des Gillziehens erwähnen. denn in der wahren Viehseuche hilft solches Mittel nichts.



Schwefelblüte mit Enzianwurzel, oder Schelbwurzel mit Granwetz = oder Wachholderbeeren, mit Knoblauch, oder mit anderen dergleichen bitteren und würzhaften Dingen versetzt, und überhaupt die Wiederkaugung, den Kreislauf des Geblütes, und die unmerkliche Ausdünstung gelind befördernde, und antiseptische, säuerliche Mittel, zumal ein Paar Loth Weinsteinraam, mit einem halben oder ganzen Quintel Kampfer versetzt, in einem Eingusse ein paarmal des Tages gereicht, wurden sowohl zum Präserviren als zur Kur am schicklichsten befunden; Mittel, die man sonst in der wahren Viehseuche bey unrichtiger Verwechslung dieser beyden wesentlichst verschiedenen Seuchen vergebens anrühmet.

Solche Verschiedenheit beyder Seuchen und der dabey dienlichen Mittel genau zu bemerken, ist desto nothwendiger, weil nicht selten in einer Gegend, oder in einem Lande, wo übrigens die wahre Rindviehseuche herrschet, doch zu gleicher Zeit auch in manchem Orte sich die Milzseuche äußert. Dieß geschah z. B. im J. 1712 um Augsburg herum, als die rechte Viehseuche fast alle Länder verheerte. Die Jahre 1768, 69 und 70 hindurch wüthete die letztere entsetzlich im Viertel unter Wienerwald in Niederösterreich; dennoch zeigte sich zu ebendieser Zeit die Milzseuche. Im Brachmonate 1769 wurden zu Hernals 25 Stücke aus 120 mit derselben befallen, und 6 starben; im Heumonate ebendess. J. griff sie 6 Stücke unter 90 zu Penzing an, doch kamen nur 3 ums Leben: anstatt daß andere Dörter dieses Viertels einen großen Theil, auch wohl

wohl über die Hälfte ihres Viehes durch die wahre Rinderpest verlohren. S. meine Tabelle der in den J. 1768—70 untersuchten Vieh- umfälle im V. U. W. W. bey S. 64 des im J. 1781 gedruckten Stückes. Noch im Jahre 1780 schlich sich die wahre Viehseuche in die Märkte Gundramsdorf und Gumpoldskirchen ein: zu Laab hergegen wurden 16 Stücke durch die Milchseuche getödtet. Eben so hat, nach Hrn R u m p e l t s Berichte, im J. 1763 diese Milchseuche im sächsischen Ruhrkreise mitten unter der wahren Viehseuche mit grassiret.

§. 10.

Die aufgefahnen Beulen und Geschwulsten, welche sich, aller Bemühung ungeachtet, nicht zur Eiterung bringen ließen, wurden, wo es thunlich war, geschrópft, oder kreuzweis geschnitten, da denn gelbliches Wasser, oder dünnes Blut häufig herausfloß. Hierauf wusch man sie mit warmen Weine, oder mit Essig aus, und verband sie etlichemal mit zerstoßenem frischen Attich- oder Holunderblättern, oder überstrich sie öfters mit einer in Essig angemachten Leimerde.

Sonst wurden sie gemeintglic mit eben diesen zertheilenden Mitteln, oder mit oftmalß aufgebundener warmen Asche nach und nach vertrieben, ohne daß man dabey von einigem Nachtheil, wie es wohl zu vermuthen gewesen wäre, in der Folge wahrgenommen hatte.

Hey den Pferden brachte das Ausbrechen der Beulen und Geschwulsten nicht solchen Vortheil: indem dabey viele Stücke zu Grunde giengen; zumal da sie nicht aufgeschnitten wurden.

Hey den Kühen kamen solche Beulen und Geschwulsten selten hervor: dagegen kamen auch diese Thiere desto seltener davon.

§. 11.

In einigen wenigen Ortschaften haben die Ochsen die Mundfäule, von welcher die Kühe daselbst nicht befallen wurden, zuvor überstanden, und hernach erst diese Krankheit bekommen, mit welcher die Kühe ebenfalls verschonet blieben.

§. 12.

Uebrigens hat diese Krankheit nur einzelne Stücke, und oft in Ställen, wo sich 10, 20, bis 30 Stücke Vieh befanden, nicht über 3, 4, oder 5 derselben angegriffen: ja in manchen Ortschaften, wo der Viehstand sich über 100 bis 200 Stücke erstreckte, ist nur der Stier allein darauf gegangen, in anderen hergegen ein Drittheil, bis die Hälfte des Viehstandes durch dieselbe hergenommen worden.

Das Merkwürdigste war hiebey, daß die Separation weder unter dem Viehe noch unter den Wartsleuten vorgenommen ward.

Inzwischen sah man Beyspiele, wo das Kalb an seiner kranken Mutter, die hernach umfiel, gesogen hatte, und dennoch nicht erkrankete.



§. 13.

Sogar durch wiederholte Einreibung des aus den geöffneten Beulen und Geschwulsten aufgefangenen Stoffes hat sich diese Krankheit, bey gemachten Versuchen, dem gesunden Viehe in keinem Wege mittheilen lassen.

§. 14.

Nach der Verhältniß, wie in den Monaten Julius und August die Hitze und Dürre am stärksten waren, gab es auch damals die meisten kranken Stücke, und der Unfall geschah am häufigsten. Im September ließ das Uebel merklich nach, und im Oktober hörte es ganz auf.

§. 15.

In solchen Ortschaften, Häusern, und auf Weideplätzen, wo das Vieh ordentlich alle Tage getränkt ward, ist diese Krankheit nicht bemerkt worden.

Das erhitzte, stark und weit getriebene Vieh, besonders das Zugvieh, war derselben vornehmlich unterworfen.

§. 16.

Aus diesem allen ist hinlänglich abzunehmen, daß die Ausbreitung dieser Epizootie durch eine Ansteckung nicht zu befürchten sey; und daß die anhaltende Hitze und Dürre des Sommers, ein Mangel gehöriger Tränkung bey weitem Treiben des Viehes durch bergige Gegenden, nebst dem darauf gemeinlich folgenden jähen und starken Saufen, zumalen aus stehendem faulen Wasser, wie auch der daselbst gewöhnliche nächtliche Austrieb des Zugviehes auf die in diesem Sommer (1776) mehr, öfter, und kälter bethauet gewesenenen Weiden solche epizootische Milzseuche veranlasset haben mögen.

§. 17.

Der Erfolg selbst hat bewiesen, daß man bey dieser so sehr beschrieen und verdächtig gewesenenen Viehseuche die innerösterreichischen Anstalten zu Verhütung weiterer Ausbreitung der ansteckenden Viehseuchen, als die ohnedas nach hiesiger niederösterreichischen Verfassung unnöthige Bestellung besondere Sanitäts-Ober- und Unterkommissarien, Sperrung der Häuser und Ortschaften, wo sich vermeyntlich angestecktes Vieh befinde, Kennzeichen angesteckter oder dafür gehaltener Häuser, Verbot der Gemeinschaft mit den Personen aus denselben, Verbot der Weiden für ihr Vieh, Bestellung besonderer Wächter und Abschneidung ihrer Gemeinschaft mit den Einwohnern eines solchen Hauses, Einsperrung der Hunde und Katzen, welche das Uebel fortpflanzen möchten, allenfalls gar zu verfügende Hal-

Haltung des Gottesdienstes unter freyem Himmel, Befreyung der Einwohner angesteckter Häuser oder ganzer Dörter von den Koboten für die Zeit der Dauer der Seuche, besondere Reinigung der Ställe, des Futters und der Geräthschaften, Verbot des Aus- und Eintreibens in oder aus angesteckten oder verdächtigen Gegenden, zitägige, und nach Befinden gewisser Umstände zu verdoppelnde Kontumaz oder Reinigungszeit des zum Konsumo oder zur Zucht unentbehrlichen Viehes in eigenen dießfalls an der Gränze des Landes oder Kreises oder der Ortshaften zu erbauenden Ställen oder unter der Aufsicht besonderer Wächter u. s. w. ungeachtet des dahin gerichtet gewesenen Antrages, sehr wohl unterlassen habe.

§. 18.

Ob endlich ebendiese Krankheit auch einigen Einfluß auf die Menschen gehabt habe, wie man vorgeben wollte; solches läßt sich aus folgenden Thatsachen beurtheilen.

Einigen Leuten fuhr am Arme oder am Fuße ein Bläschen auf, woraus in kurzer Zeit eine Brandblatter entstand; der Arm bis an die Schulter schwoll stark, und an dem Orte, wo sich jene angesetzt hatte, fiel ein tiefes Loch ein. Zwoen Personen, die ich mit Fleiß aufsuchte, war der Arm handbreit dergestalt angefressen, daß Muskeln, Sennen, und Adern bloß da lagen; die Hände aber waren in ihrem ganzen Umfang mit einer unschlittähnlichen Materie



terie besetzt; und diese Leute sahen etwas kaschektisch aus.

Diesen Zufall schrieb man der herumgehenden Milzseuche ohne alles Bedenken zu; als wären nämlich die Leute bey Wartung des kranken, oder Abdeckung des gefallenen Viehes auf solche Art angestecket worden.

Da ich aber Ursache zu haben glaubte, an der Richtigkeit dieses Vorgebens zu zweifeln; so ließ ich in eine große Geschwulstbeule kreuzweise Einschnitte machen, und wusch meine Hände mit dem aufgefangenen Blute, welches ich darauf ganz vertrocknen ließ. Ich wühlte auch bey Untersuchung der umgefallenen Stücke in den Eingeweiden genug herum. Dennoch erfuhr ich nicht die geringste Unpäßlichkeit. Auch erhielt ich, alles Nachforschens ungeachtet, nicht die geringste Nachricht, daß irgendwo den Wafenmeistern, die das Vieh häufig abdeckten, etwas Aehnliches widerfahren wäre.

Es ist also noch mehr als höchstwahrscheinlich, daß jener beyden ihre Hautkrankheit einen ganz andern Grund gehabt habe. Entweder mag sie durch den Biß oder Stich eines septischen Insektes verursacht worden seyn; dergleichen man z. B. auch zu Mende in Languedok einst wahrgenommen hat, wo ein sogenannter Salamander, eine Art giftiger Eidechsen, (*)

mit-

(*) Deren Biß, zumal in einigen Landschaften Frankreichs, das *Dictionnaire de Médecine*, und das

mittelft eines von dem verletzten Landmanne nicht einmal gefühlten Bisses einen bald anfangs heftigen, und immer zunehmenden Schauer nebst einem Zittern an allen Gliedern, zugleich aber eine Fühllosigkeit und ein Geschwulst erregte, welche sich sehr schnell aus der vermuthlich gebissenen Hand auch in andere Glieder ausbreitete, und binnen einer Stunde den halben Leib lähmte, doch durch Auslegung des abgeschnittenen Kopfes eines von einem andern Landmanne eben erst getödteten Salamanders sogleich wieder vertrieben, und hiedurch der Verletzte so geschwind als vollkommen hergestellt worden seyn soll. Oder die vorbeschriebenen Zufälle konnten von einer nicht aufmerksam genug betrachteten Naturbegebenheit entstanden seyn. So findet man Beyspiele, daß der elektrische Gewitterstoff, dessen Wirkung auf Thiere und Pflanzen noch bey weitem nicht hinlänglich untersucht, geschweige denn ergründet ist, bey nächtlichen Ungewittern auf Wiesen und Feldern, wo der Wetterstrahl herumgefahren war, solche Ueberbleibsel zurückgelassen habe, deren Verbindung mit dem Morgenthau des Morgens den Leuten, welche dergleichen bethauete Kräuter oder Grassammelten, Blasen und Geschwulsten am Arme erregte; S. die *Gazette d'Agricult.* vom

das *Dictionnaire raisonné & universel des Animaux*, nebst dem *Gesner*, gewissermassen und wenigstens zu manchen Zeiten auch *Perrault* u. a. m. für tödtlich erklären.

vom J. 1780. N. 52. (*) welches mit der Bemerkung des sel. Hrn Hofraths Anton von Roczian in seiner Prüfung der Ursachen der Hornviehseuche ic. (Wien 1770 in 8) S. 33. folg. übereinkömmt, daß der Mehlthau gemeinlich nach einem Donnerwetter falle. Ober die Hautkrankheit der Menschen bestund auch wohl in einem epidemischen Nothlaufe; dergleichen um ebendieselbe Zeit auch in anderen weit entlegenen Ländern herrschte, wie folgender Auszug einer Nachricht aus Wilna in Lithauen vom 19. August 1776 beweist. In einem Pfarrbezirke des Kirchensprengels von Wilna, auf dem Lande, hatte eine epidemische Krankheit von ganz besonderer Art gewaltig überhand genommen, und bereits vielen Schaden angerichtet. Sie fieng mit einer kleinen Blatter, gemeinlich am linken Arme an; aus dieser Blatter oder Blase ward bald ein schwarzer Fleck, und es entstand eine Geschwulst, welche sich durch die ganze Gegend der Brust ausbreitete. Meistens erfolgte in 24 Stunden der Tod. Durch die Bemühung eines Arztes, welchen der Fürst-Bischof Mas-

(*) Zu Sankt Muno schlug der Blitz in einen Pflanzengarten, ein Krautweib, welches den Morgen darauf Wermuth und Raute pflücken wollte, fand diese Pflanzen mit einem blaulichten Thau bedeckt; die Berührung derselben verursachte ihr die Empfindung vom Ameisenbisse, und sie bekam die Mose am Arme. Gaz. salut. 1780, No. 34.

Massalski auf die vom Pfarrer deshalb erhaltene Nachricht hinfandete, gelang es aber, die Kranken herzustellen, und nicht nur das Bisthum Wilna, sondern auch das ganze Land durch Vertilgung eines ansteckenden Uebels, wovon sie so stark bedrohet waren, in Sicherheit zu setzen.

Ganz ungegründet habe ich auch, bey genauer Untersuchung, ein anderes Vorgeben befunden, als wären Schweine verrecket, welche schlecht vergrabenes Vieh ausgewühlet und davon gefressen hätten; und daß auch die Hände ähnliche Beulen und Geschwulsten davon bekommen haben sollten.



Die rothlaufartige Milzseuche im Kurbürchsischen. (*)

§. 19.

„ Unter die schnell tödtenden, und öfters weit um sich greifenden Krankheiten sowohl der Hornviehes als auch der Pferde gehöret auch diejenige Krankheit, welche an einigen Orten Deutschlands, und vorzüglich in Franken beobachtet worden, und unter dem Namen des fliegenden Feuers dem Landvolke bekannt ist. Da diese Krankheit in den Monaten Jul. August und September 1776 abermal im Kurbürche, und vorzüglich in den Ämtern Annaburg, Schweidnitz, und Liebenwerda wieder zum Vorschein gekommen, und ich sie auf gnädigsten Befehl einer hohen Landesregierung zu untersuchen Gelegenheit gehabt habe; so will ich die Beschreibung, die wesentlichen Kennzeichen, Lauf und Behandlung derselben hier kürzlich mittheilen.“

§. 20.

(*) Mit lauter eigenen Worten des Kurbürschl. Hofchirurgus, Hrn Georg Ludwig Kumpelt beschrieben.

§. 20.

„ Die Krankheit fängt sich gemeiniglich plötzlich mit einem Zittern und allgemeinem Schauer an, der nur etnige wenige Stunden dauret; darauf entsteht eine eben nicht brennende Hitze, auf welche in Zeit von 24 Stunden entweder Beulen an den Schenkeln, in den Weichen, am Kopfe, Halse, Brust oder Bauche zum Vorschein kommen, die in wenig Stunden zu einer beträchtlichen Größe anwachsen, äußerlich wenig Hitze und Entzündung zeigen, nicht in Eiterung übergehen, und, wenn sie aufgemacht werden, eine Menge von einer gelben fleckichten Materie von sich geben: oder, wenn keine Beulen an irgend einem Theile erscheinen, so erfolgt ein feuchtes Nöcheln, und dann etnige Zeit hernach der Tod ohne Zuckungen, oft in 24 Stunden, oder in zween, dreyn, bis vier Tagen; nur einmal verzog es sich bis in die dritte Woche bey einem Ochsen, der Geschwülste hatte. Viele Thiere fielen daher oft auf der Weide um, ehe man noch die Krankheit selbst wahrgenommen. Die Haut der Thiere war allemal trocken; die Augen trübe, und etwas thränend, oder feucht, zuweilen entzündet; die Zunge mit Schleim überzogen; der Athem aber weder heiß noch übelriechend; der Mistabgang ordentlich; das Harnen jedoch weniger; und die Kühe versiegten; sie waren träge, traurig, und spielten nicht mit dem Schwanze, doch legten sie sich selten, und fraßen, wiederkäueten, und sofften oft bis zu ihrem Endg, jedoch nicht eben mit Begierde, wie gewöhnlich. Die Hörner und Ohren waren im ganzen Laufe

der Krankheit nur halb warm, die Enden derselben kalt. Im übrigen stunden die Thiere ruhig, stampften nicht, brüllten nicht, und zeigten keine innerliche Schmerzen; einige Thiere waren auf dem Rücken empfindlich, und bogen sich, wenn man stark längst dem Rückgrade hin mit der flachen Hand strich; selbst die Beulen und Geschwülste schienen ihnen nicht viel Schmerzen zu machen, und man konnte frey damit handthieren, und sie öffnen, oder Schnüre durchziehen. Die Thiere, welche Geschwülste am Kopfe, am Halbe bekommen hatten, starben oft in wenig Stunden: die kamen aber gemeinlich davon, wo sie am Hinterschenkel, und am Brustlappen zum Vorschein kamen; an den Vorderfüßen habe ich keine Geschwülste bemerkt; gefährlich war sie auch, wenn sie am Bauche saß, und den Hodensack einnahm. In der Gegend der Geschwulst fühlte man oft Gefäße wie Stricke angelaufen; dieses sah ich besonders bey einem kranken Ochsen in Annaburg, der eine Beule am Vorderblate hatte. Die Krankheit war in den drey erwähnten Uemtern gefährlich genug; in mäßigen Dörfern fielen zu 30 bis 40, und von den Kranken starben wenigstens zwey Drittheile. Sie wurde auch unter Pferden, Wild, und Schweinen wahrgenommen, von welchen ich aber kein einziges krankes Stück mehr vorgefunden habe. Die Krankheit soll aber sowohl bey Pferden als Wild gleiche Bewandniß mit jenen gehabt haben. Doch fielen weniger von diesen als vom Hornviehe; und von den Schweinen soll gar keines gefallen seyn. Die Landleute gaben ihnen Spießglas ein, und öffneten ihre Geschwülste.“

§ 21.

„ Bey der Untersuchung einer seit 24 Stunden krank gewesen todtgestochenen Kuh, welche keine Deule hatte, aber schon zu röcheln anfieng, im übrigen nicht sehr matt und traurig war, wenig Hitze hatte, auch noch etwas Milch gab, die gelblich aussah, salzig schmeckte, und beym Feuer zusammenlief, fand ich unter der Haut an verschiedenen Orten eine ziemliche Menge von einer gallertartigen flockichten Materie; selbst an den Gelenkbändern der Hinterfüße traf man welche an; das Fleisch war wider und blasser, als im natürlichen Zustande; in dem Bauche sowohl als in der Brusthöhle war viel gelbes Wasser; die Mägen und alle übrigen Eingeweide des Hintertheiles waren ziemlich gut beschaffen, keine üble widernatürliche Futtermasse in den Mägen, noch in den Gedärmen; dieselben auch nicht entzündet, oder sehr mit Winden aufgetrieben, aber leicht zu zerreißen. Milz und Leber blaß wie ausgewässert, welk, und ebenfalls mürbe. Die Gallenblase nicht allzugroß, und die Galle wässrig; die Nieren, und übrigen Theile des Unterleibes gesund. Die Lunge hatte an der Oberfläche viele Wasserblasen, war aber nicht entzündet; der linke Lungenflügel zeigte nur mehr aufgetriebene Blutgefäße, als natürlich war, und die Aeste der Luftröhre waren innerlich bis an den Luftröhrenkopf mit einer Menge solcher gallertartigen Materie überzogen; ebendergleichen Gallert fand man äußerlich an derselben zwischen den Muskeln. Der Herzbeutel enthielt ebenfalls eine Menge gelben Wassers, das Herz

selbst aber war sehr weick, die Kammern desselben leer. Auch im Gehirne war Wasser.“

„ Bey zweyen anderen an der Krankheit gefallenen Thieren fand sich ebenfalls an verschiedenen Orten mehr oder weniger von dieser gallertartigen Materie. Bey einem gefallenen Ochsen lag vorzüglich an der linken Seite des Bauches, wo eine Heule gefressen hatte, eine große Menge unter der Haut, welche beynah den Umfang eines Tellers einnahm, und sich mit kleineren Theilen bis ans Knie des Hinterfußes verbreitete; in der Bauchhöhle war viel Wasser, der Wanst sehr aufgetrieben, voll Luft, die aber wenig roch. Das Futter darinnen natürlich, der Psalter mürbe, aber ohne zusammengebackenem Futter, und im vierten Magen dünne Futtermasse; nirgends aber Kennzeichen einer Entzündung, nur an den Gedärmen fand man hier und da aufgetriebene Blutgefäße. Die Leber war sehr blaß, und weich; die Milz aber um die Hälfte größer als natürlich, und so strogend voll Blut, daß auch einige Gefäße zerrissen, und extravasirtes Blut vorhanden war, aber ohne Geruch. Eben so war der linke Lungenflügel beschaffen; der rechte aber sehr wenig entzündet. Das Herz enthielt geronnenes Blut, und war weick; an den übrigen Eingeweiden war aber wenig Widernatürliches. Dieser Ochs war beynah drey Wochen krank, und von allen in dasiger Gegend gefallenen Thieren das einzige, das so lange krankte. In die Heule wurden nicht tiefe Einschnitte genug gemacht.“

§. 22.

„Man hat indessen keine einzige sichere Bemerkung, welche bewiese, daß diese Krankheit unter die ansteckenden zu rechnen. Ich habe ebenfalls nicht die geringsten Spuren im Ruhrkreise davon wahrgenommen. Die vor dieser Krankheit im Ruhrkreise vorhergegangene heiße dürre Witterung, das dadurch verdorbene Futter, die davon ausgetrockneten faul gewordenen Lachen, als die dort gewöhnlichen Tränken der Landleute, die üble Beschaffenheit natürlichen Weiden selbst, die schädliche Gewohnheit, das Vieh zeitig auszutreiben — worüber auch Hr. Wagner klaget, und überhaupt die dort übliche schlechte Wartung und Pflege der Thiere, der vorhergegangene kalte Winter, wo die armen Thiere schlecht genähret wurden, und überdieß viel von der Kälte leiden mußten, u. d. gl. sind Ursache genug, wodurch sowohl die flüssigen als festen Theile verändert, die Absonderung der Säfte gestört, und Thiere in Frankem Zustand gesetzt werden können. Hat die Natur Kräfte genug, dergleichen schädliche im Körper erzeugte, und als eine Gallert abgesonderte Materie auszuwerfen; so entstehen Beulen, die nach ihren Sitzen, nach der Beschaffenheit des Körpers selbst, und nach der Krankheit entweder heilsam sind, oder tödtlich werden, und das oft ehender, ehe noch der Brand entsteht.“

§. 23.

„Der Theriak, Bolus, Salpeter, und Weinessig können wirklich Nutzen haben, wenn sie

unter das Getränk gemischt, und täglich etlichemal dem Viehe eingegeben werden, das vorzügliche Mittel aber bleibt das Haarfeil. Man muß aller Orten, wo Beulen zum Vorschein kommen, welche anbringen, auch da, wo keine sind, dieselben an den Brustlappen, an den Weichen, oder unter dem Bauche durchziehen lassen; sie haben mir den besten Vortheil geschafft, sowohl zur Kur, als zur Vorbeugung. Dabey ließ ich laue Getränke aus abgekochtem Gerstenmalze mit etwas Salz, Weiden- oder Karanienblättern vermischt, und mit Essig säuerlich gemacht, öfters zu saufen geben; die Thiere fleißig abreiben und waschen; verbot alles trockne harte Futter; ließ nur ein wenig, und gutes Heu mit Weidenblättern vermischt vorlegen, welches die Thiere gern fraßen; und erhielt auf diese einfache Kurart den erwünschten Zweck.“

